



Abb.: Otto Waalkes nach Edward Hopper. Sitting in the Morning Sun 2018

KUNST

Genie oder Parodie?

Das Museum für Kunst und Gewerbe zeigt Bilder des Komikers Otto Waalkes. »Otto. Die Ausstellung« ist ein fröhlicher Ritt durch die Kunstgeschichte – auf dem Rücken der Ottifanten **VON MORITZ HERRMANN**

Da ist er, der Ottifant, trompetet durch eine Ostseeküstenlandschaft nach Max Liebermann, gefolgt von seinem Erschaffer, erkennbar an der Flügelkappe. Hier, noch einer, an der Theke der Stars im *Night Diner* von Edward Hopper. Und dort, sechsfach, grundiert in knalligen Farben, Pop-Art à la Warhol. Sogar ins berühmte *Frau mit Katze* von Picasso hat Otto sein Wappentierchen hineingemalt. Die Referenzen sind überdeutlich, ein Kunstkanon der Masse. Sind damit, was Otto stets war: für alle verständlich, beschmunzelbar, basisdemokratische Humorfaschon.

Erste Frage: Macht man sich lächerlich, wenn man die Otto-Ausstellung im Museum für Kunst und Gewerbe ernst nimmt? Zweite Frage: Macht man sich nicht schuldig, wenn man es nicht tut? Beide Fragen und die Annahme, die ihnen zugrunde liegt – die nämlich, dass Otto Waalkes ein Spaßmacher ist und als solcher verhandelt gehört –, führen mitten hinein ins Gesamtkunstwerk Otto, das ja im Juli seinen siebzigsten Geburtstag gefeiert hat und bis dato vor allem ein auf Bühne, Kinoleinwand und im TV aufgeführtes war. Der malende, zeichnende Waalkes war am Rande präsent, als Ottifantenkritiker auf der Wettcouch von Gottschalk zum Beispiel. Aber diese Stilbreite, das Vorbilderkabinett, dafür war doch nie Zeit! Otto-Witze waren oft Dreisätze, also wirklich: drei Sätze, dann musste die Pointe kommen, sonst hätte es im WDR funktioniert, aber bei RTL schon nicht mehr. Der Otto-Dreisatz – Gegenstand, Widerstand,

Handstand – ist deutsches Zwerchfellkulturerbe, so wie Lorient und Heinz Erhardt, hinter die er im Übrigen mal auf den dritten Platz der lustigsten Deutschen gewählt wurde.

Ist Waalkes ein großer Komiker? Zweifellos. Ist Waalkes aber auch ein großer Maler? Verdammt, jetzt hat er uns schon am Wickel.

Denn jede Meinung über Otto ist, egal ob wohlwollend oder böse, sogleich immanenter Bestandteil der Otto-Figur selbst, was dafür spricht, wie riesig dieser Mann geworden ist – wobei: Das Werden hat, streng genommen, vor einigen Jahren schon aufgehört. Waalkes produziert noch, die Hochphase des Otto-Kults in Deutschland aber dauerte von den späten Siebzigern bis Mitte der Achtziger. Die Zeit der Kinokassenrekorde. Überall Otto. Narrenfreiheitsjahre, in denen er machen konnte, was er wollte, weil alle ihn wollten. Damals war die Figur Otto, die vielleicht gar keine Figur ist, sondern Waalkes selbst, fertig modelliert in ihren Eigenheiten und Befremdungen, in Mimik und Gestik, Ton und Stil. All das, was folgte, sollte Verfeinerung sein. Kür. Die Schau im MKG ist auch Kür.

Eine, bei der, weil man es mit einem Komiker zu tun hat, jede Information in Anführungszeichen zu genießen ist, was den Genuss zugegebenermaßen verkompliziert. Waalkes wird geschützt durch die Wucht seines Werkes, seiner Jahre, seiner Posen. Hinter jedem Satzpunkt könnte er hervorspringen und »Holladrio, reingefallen!« rufen, am sichersten wäre es also, man setze keine Punkte und bliebe im Ungefähren. Aber das ist auch langweilig, und langweilig war Otto nie.

Man muss sich schon trauen, selbst wenn man ihm nicht traut. Also doch noch mal hinschauen, mit Ruhe, ohne Grinsen. Was haben wir denn da? Über 200 Exponate, etliche originale Gemälde, viele frühe Zeichnungen und Bildgeschichten, dazu Spickzettel für Auftritte, Cartoons, Plattencover. Kuratorin Caroline Schröder musste sich erst einfüllen in diese Welt, erzählt sie, sei dann aber durchaus begeistert gewesen. Darf sie auch sein, und zwar nicht, weil sich ungeahnte Abgründe in der Otto-Welt auftun, nein. Aber weil das, was gezeigt wird, eine Leichtigkeit ausstrahlt, die den meisten Retrospektiven abgeht. Hier verwirklicht sich kein Großkomiker im Kleinen, indem er apokalyptische Bildstudien entwirft oder seit 30 Jahren dieselbe Zimmerpflanze malt, was mutmaßlich besser gefunden würde von der professionellen Kritik, weil es so »absolut unerwartet« käme. Nein! Waalkes ist als Maler das, was er als Bühnenmensch auch ist, ein Parodist, mal mehr, mal weniger brachial, aber mit Plan, mit technischer Finesse, mit Mut sowieso. Nichts ist ihm heilig, nicht mal das, was ihm heilig ist. Rembrandt, großer Otto-Held, kriegt den Ottifanten genauso ab wie Van Gogh und Banksy.

Waalkes ist ein begabter, ein wendiger Kopist. Nicht im kriminellen, also Beltracci-Sinne, nicht so, dass er Provenienzforschern eine Nase drehen könnte – aber auf den ersten Blick, auf den zweiten oft auch noch. Den Beweis der Nachahmung malt er mit dem Ottifanten ohnehin dazu, darum geht es also nicht. Er will den Betrachter nicht täuschen, will ihm nur zeigen, wer die Helden sind. Picasso,

Munch, Hockney, Lichtenstein. Letzterer mit umhulter Dame, der Otto sein Maskottchen überbringt, was sie in Sprechblase denken lässt: »*Oh my God! Not another Ottifant!*« Gewiss ein Gedanke, der so manchem Besucher auch kommen könnte, der aber schon vorgedacht, ironisch gespiegelt ist. Ziemlich clever.

So entsteht die Ikonografie zwangsläufig durch Penetranz, was beachtlich ist, weil Ottos Bildwerk nie zum großen Herzeigen, erst recht nicht für eine museale Präsentation gedacht war. Zwar hat der Mann als Künstler begonnen, als studierter sogar, in Hamburg, um 1970, HFBK. Hat alles klassisch gelernt: altmeisterliche Schichtenmalerei, Aquarellieren, Zeichnen. Hat das immer hoch-, aber eben nicht durchgehalten. Dem Maler Waalkes fuhr der Komiker Otto in die Parade. Nach dem Erfolg des einen blieb dem anderen nicht mehr viel Zeit für aufwendige Werke, viele der gezeigten sind deshalb erst in den vergangenen Jahren entstanden. Als Auftragsarbeiten, gegen Gebühr.

Diese Privatbesitzer aufzutreiben und dann auch noch zu überzeugen, ihr Bild der Ausstellung zu leihen, das ist die eine große Leistung des Museums für Kunst und Gewerbe. Die zweite besteht darin, die Bilder nicht ernster zu nehmen als sie sich selbst, sie nicht mit heiligem Eifer und Kennerhaftigkeit zu überfrachten. Man darf sich ein paar Fragen stellen. Und dann darf man diese Fragen weglachen, gerne sogar ganz laut.

Museum für Kunst und Gewerbe:
»Otto. Die Ausstellung«; 14. 9. 2018 bis 17. 2. 2019

THEATER

Er will doch nur spielen

Antú Romero Nunes inszeniert einen wilden »Orpheus« **VON KATRIN ULLMANN**

Er ist ein Popstar, trägt ein weißes Muskelshirt und wird gespielt von einer Frau: Orpheus, der geniale Sänger, der Pflanzen, Steine, Höllenhunde und Götter betört. Dieser Künstler, der es schafft, bis in den Hades vorzudringen, um von dort seine verstorbene Geliebte Eurydike ins Leben zurückzuholen – was nicht gelingt, weil er sich entgegen der Vereinbarung nach ihr umdreht.

Am Thalia Theater eröffnet Antú Romero Nunes mit diesem mythischen Stoff die Spielzeit und besetzt beide Hauptrollen weiblich: Die androgyn Lisa Hagmeister ist Orpheus und Marie Löcker Eurydike. Geht es ihm ums Genderthema? Um Gleichberechtigung? Um Homosexualität? Nein, tatsächlich geht es ihm in seiner Inszenierung um die Liebe und um die Vergänglichkeit des Lebens.

Und weil dieses Leben so vergänglich ist, muss es gefeiert werden. Also dreht Nunes die Beats hoch und bringt die leere Bühne mit einer Technoparty zum Beben, bei der die Götter (Sebastian Zimmer, Sven Schelker, Björn Meyer, Pascal Houdus, Bekim Latif) ihre Muskeln und ihre Bäuche spielen lassen. Orpheus nimmt ein eitles Bad in der Menge, während Eurydike am Bühnrand sitzt und liest. Taubstumm ist sie und zeigt Orpheus ihre Liebe mit innigen Blicken und zurückhaltender Zeichensprache, ganz echt in ihren Gefühlen, denn der Betörung durch seine Sangeskunst kann sie nicht erliegen.

Immer wieder findet Nunes starke Bilder, baut schlaglichtartige Szenen, die von Liebe und Exzess erzählen, von Tod und Verzweiflung. Hemmungs- und übergangslos reiht er sie aneinander, springt unvermittelt von wuchtigen Bässen in kitschige Klavierakkorde. Sein Ensemble bespielt die Drehbühne mal als verruchten Nachtclub, mal als mystisch-neblige Zwischenwelt und mal als romantisches Mondscheinidyll. Musik ist dauerpräsent. Lisa Hagmeister haucht französische Melancholien, Marie Löcker entgegnet ihr auf derbem Österreichisch mit Songs zu Lust und Ewigkeit. Die Musik rettet Orpheus. Doch die Musik rettet nicht diesen Abend.

Natürlich kann man antike Legenden herrlich herunterbrechen auf alltägliche Zahnputzgewohnheiten und kurzweilige Anekdoten aus dem letzten Campingurlaub. Mit seiner Inszenierung *Odysee* ist Nunes diese charmante Profanisierung streckenweise extrem gut gelungen. Doch sein Versuch über Orpheus erweist sich als bildschweres, ja fast verzweifelter Daueraufbäumen. Texte von Nietzsche und Schiller werden orientierungslos in den Raum geworfen. Einige szenische Ideen kleben auf Schauspielschulniveau: Das Liebespaar kullert eng umschlungen zur Zigarette danach, Pascal Houdus mimt als Zeus einen türkischen Halbstarke mit Türschwelenmacht und Blumenjackett. Dazwischen robben und rutschen Körper über die Bühne. Die Tänzer und Schauspieler zischen bedrohlich, keuchen schwer. Sie kommen wohl aus der Unterwelt, sind sie doch alle grau-schwarz manieristisch überschminkt.

Nunes will die Zuschauer nicht unbedingt zum Denken bringen, sondern sie »im Fühlen trainieren«, erklärt er im Programmheft. Also schützt er sie zu, mit allen Mitteln der Kunst: Tanz, Pantomime, Clownerie, Kindertheater, Zauberkastemagie, Anleihen aus dem Cirque du Soleil, aus Zombie- und Horrorfilmen, mit einer Menge Nebel, Musik und noch mal Musik. Doch hinter all diesen Effekten offenbart sich eine gähnende inhaltliche Leere. Und man begreift: Nunes will mit seiner *Orpheus*-Bearbeitung nicht politisch sein, nicht kritisch, nicht streitbar, intellektuell oder gar innovativ. Nunes will einfach nur spielen.

19.135
Studiengänge

327
Ausbildungs-
berufe

2.300
Stipendien-
programme

428
Hochschulen

572.227
Ausbildungs-
plätze

→ UND AUF EINMAL,
SOLL ICH WISSEN,
WAS ICH WILL?!

HORIZON
Das Event für Orientierung nach dem Abi

EINTRITT
FREI

→ 22. & 23.
September
HAMBURG
Cruise Center HafenCity

→ horizon-messe.de